

Bekennnisneutrale Wertevermittlung an Schulen¹

0. Problemstellung

Die Problemstellung einer schulischen Werteerziehung sei mit den folgenden Fragen knapp angedeutet:

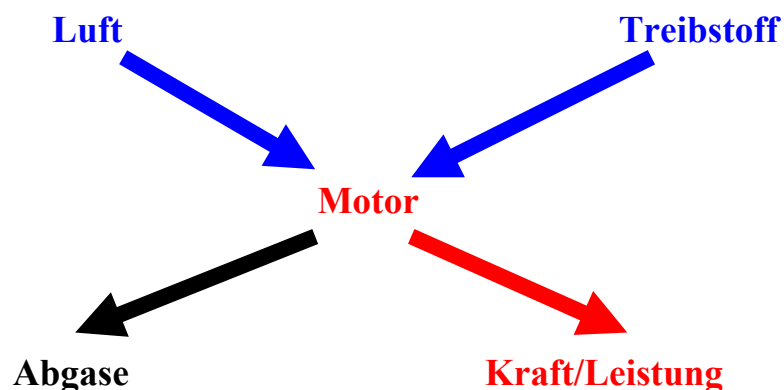
- Wie gelingt es einer Erziehung oder einer Gesellschaft, dass junge Menschen zugleich „gute Menschen“ werden?
- Welche bisherigen oder neuen Werte gelten denn? z. B. Respekt vor Älteren?
- Gibt es Werte, die unabhängig von einzelnen Menschen, von Moden, von politischen Einstellungen gelten, also Werte, die für wirklich alle gelten?
- Gibt es überhaupt „Werte“, die man „vermitteln“ kann? wenn ja, mit welchen Methoden?
- Wie beurteilt man Handlungen, die nach Abschluss der Schullaufbahn in teils großem zeitlichem Abstand ausgeführt werden?
- Wie kann man gezielt „erwünschte“ spätere Handlungen herbeiführen?

I. Wie kann man gute Menschen produzieren?

Es sei zunächst eine einfache Analogie aus dem technisch-wirtschaftlichen Bereich vorangestellt: Versuchsweise fassen wir Schule als eine Art Maschine auf, z. B. als einen Motor.

Wenn wir diese Analogie weiterführen, könnte man sagen, dass mit Hilfe des „Motors“ Schule langlebige Investitionsgüter hergestellt werden, nämlich Absolventen, die auf Grundlage ihrer Ausbildung im Idealfall „gut“ bzw. „glücklich“ leben können. Die Lebensdauer einer solchen Ausbildung beträgt immerhin rund 50 Jahre; damit sind wir – technisch gesprochen – bei der Lebenserwartung etwa von Schiffen oder Lokomotiven.

Kehren wir zu unserem Ausgangspunkt zurück und vergegenwärtigen wir uns, was ein Motor denn produziert:

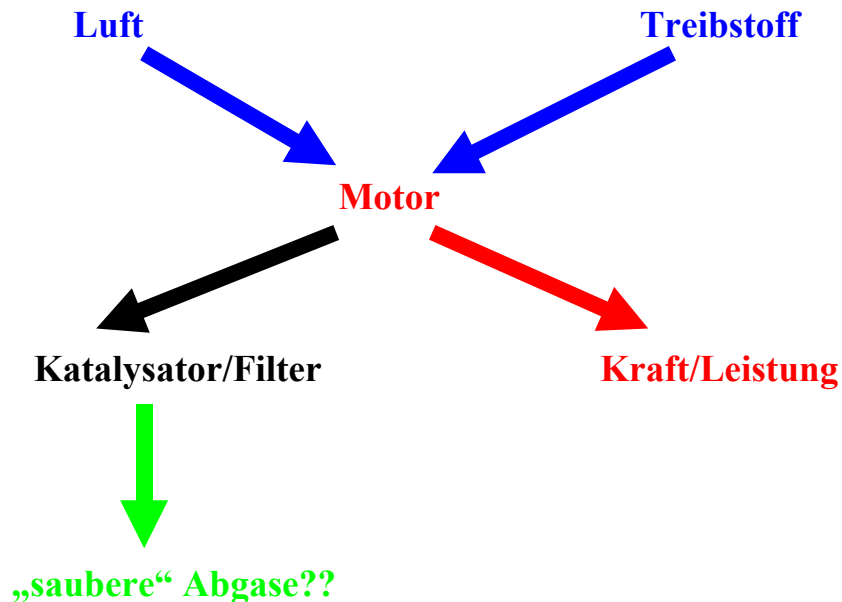


Damit ein Motor das erwünschte Produkt, nämlich Kraft bzw. Leistung (rot markiert), produzieren kann, braucht er bestimmte Betriebsstoffe, z. B. Luft und Treibstoff (blau). Die

¹ Referat bei der Tagung „Säkularer Staat und religiöse Werte“ der Humanistischen Union e.V.-München-Südbayern in Kooperation mit der Petra-Kelly-Stiftung e.V. am 29.11.2008 in München

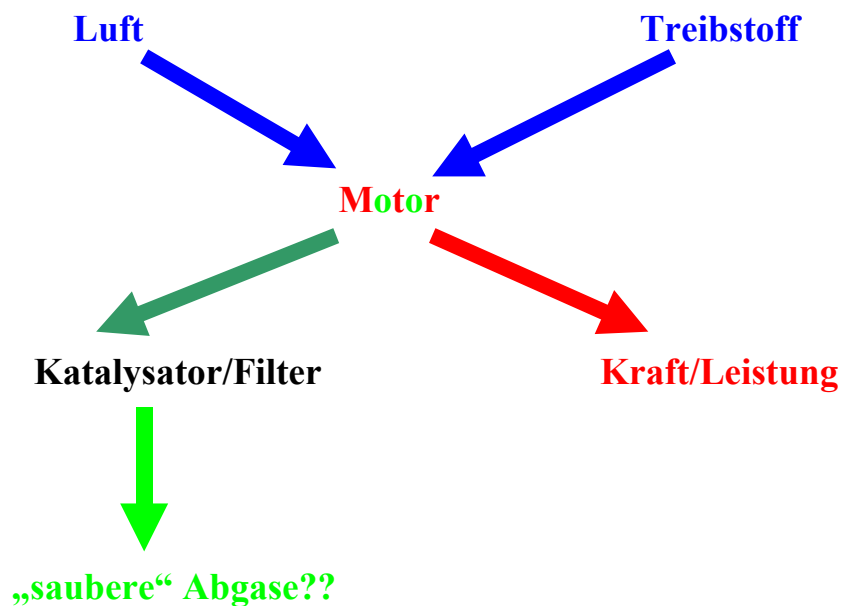
Betriebsstoffe sind in ihrer Beschaffenheit technisch standardisiert, und auch das erwünschte Produkt, nämlich Kraft bzw. Leistung, ist in seiner Qualität bequem mess- und überprüfbar.

Durch den Betrieb des Motors entstehen aber als weiteres Produkt Abgase (schwarz); die Abgase stellen nicht einen gewünschten Effekt dar, müssen aber in Kauf genommen werden. In den letzten Jahrzehnten sind nun die Abgase verstärkt in den Fokus der Diskussion geraten, und man hat zunächst versucht, durch nachgeschaltete Systeme wie Katalysatoren oder Filter die Qualität der Abgase zu verbessern.



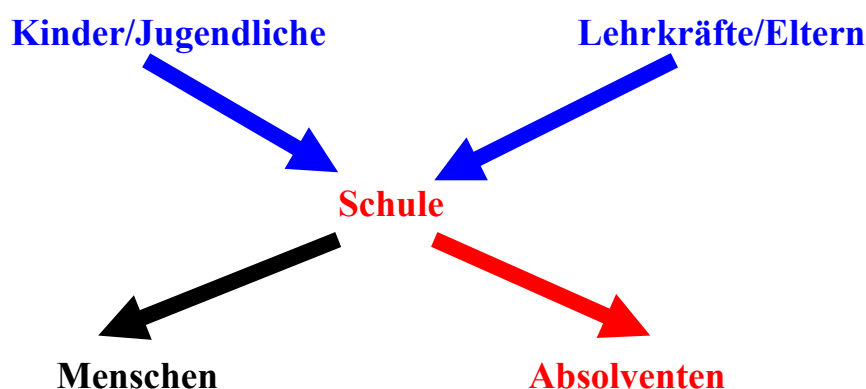
In einem ersten Schritt der technischen Entwicklung hat man nicht unmittelbar die Qualität der Abgase messen können. In den Werkstätten musste man sich darauf beschränken, das reine Vorhandensein eines Katalysators festzustellen, ohne seine Wirksamkeit zu überprüfen.

In einem weiteren Schritt wurde es möglich, mit geringem Aufwand tatsächlich die Abgasqualität zu messen. Im Zuge dieser Entwicklung hat man festgestellt, dass motorinterne Maßnahmen (z. B. Optimierung des Verbrennungsvorgangs) einen wesentlichen Beitrag leisten können. Derzeitiger Stand der Technik ist eine Kombination aus motorinternen Maßnahmen und einem nachgeschalteten Katalysator bzw. Filter.



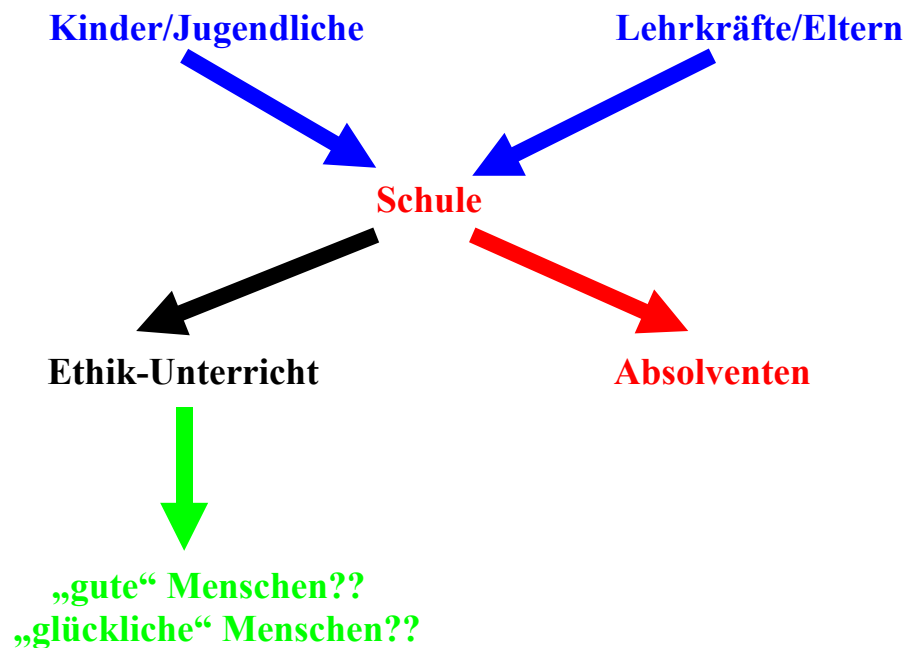
Welche Schadstoffe aber jeweils in den Blick genommen werden, ändert sich von Zeit zu Zeit: Während man zunächst an grobe Rußpartikel dachte, kamen später etwa Stickoxide oder aromatische Kohlenwasserstoffe dazu. Derzeit wird verstärkt über Feinstaubpartikel diskutiert. Es gibt also weiterhin Schwierigkeiten beim Anlegen etwa von Standards oder beim Messen von Abgasen: Welche Art von Abgasen ist denn erwünscht, welche nicht?

Übertragen wir dieses Modell auf die Werteerziehung an Schulen, so ergibt sich das folgende Bild:



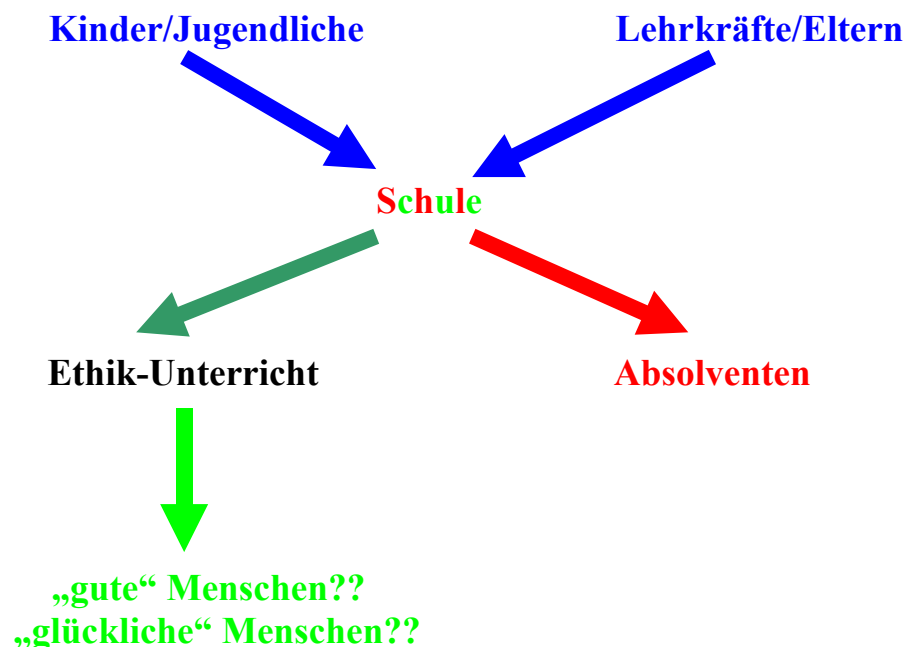
Die „Betriebsstoffe“ einer Schule sind hier nicht erschöpfend dargestellt. Nicht zu unterschätzende Messgrößen beim „Input“ sind zweifellos die Zahl der Unterrichtsstunden bzw. das Zahlenverhältnis Schüler – Lehrkräfte sowie die Raumsituation. Die Zielsetzung jeder Schule ist zunächst einmal, technisch-wirtschaftlich gesprochen, die „Herstellung“ von Absolventen. Deren Qualität ist problemlos mess- und überprüfbar, z. B. durch Zeugnisnoten bzw. durch das Programm der jeweiligen Schulart. Die Schulen können also einen garantierten „Output“ herstellen wie z. B. Leute mit guten Fähigkeiten in Mathematik, Fremdsprachen oder EDV-Anwendungen. Dieser standardisierte Output ist für die „Kunden“, also die Gesellschaft, zunächst besonders interessant.

Durch den Betrieb der Schule entstehen aber als weiteres Produkt Menschen (schwarz); diese Menschen haben neben den überprüfbaren Kenntnissen und Fähigkeiten als Absolventen eine Reihe weiterer Eigenschaften, wie z. B. Einstellungen, Haltungen, Wertorientierungen usw., die offenkundig derzeit nicht messbar sind, aber gleichwohl reichlich vorhanden sind. In den letzten Jahrzehnten sind nun diese weiteren Eigenschaften verstärkt in den Fokus der Diskussion geraten, und man versucht daher, durch ein „nachgeschaltetes System“, nämlich den Ethik-Unterricht, die Qualität dieser weiteren Eigenschaften zu verbessern.



Hier wird das Problem der Messbarkeit besonders deutlich: Zwar kann ich vielleicht noch quantitativ erheben, wie viele Schülerinnen und Schüler sich etwa gesellschaftlich engagieren, z. B. indem sie einen ehrenamtlichen Musikverleih einrichten; wie wäre es aber messbar, wenn sich herausstellt, dass hier Musikwerke mit rechtsradikalem Inhalt vermittelt werden? Weiterhin ist unklar, welche Messmethoden überhaupt zur Verfügung stehen. Ein „Erfolg“ einer schulischen Wertevermittlung stellt sich u. U. erst lange nach der Schulzeit ein.

Auch für den Bereich Schule ließen sich „motorinterne“ Maßnahmen denken:

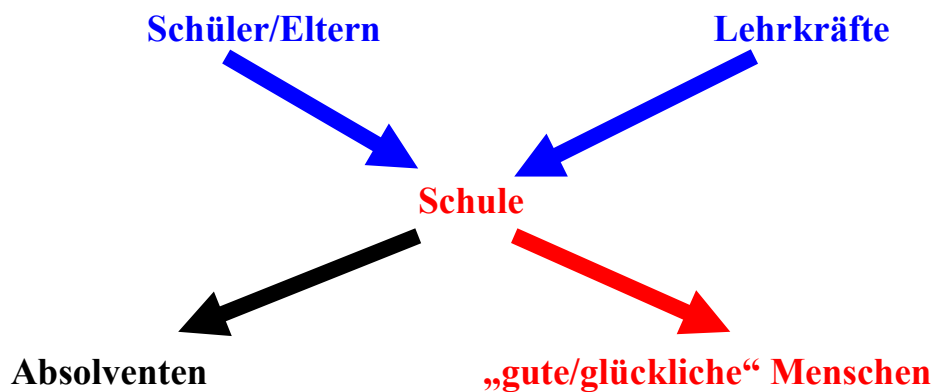


Es ist noch unklar, welche Methoden einer Wertevermittlung besonders förderlich sein können. Als einzige sichere Feststellung hierzu lässt sich sagen, dass z. B. eine durch die ganze Schule gelebte tatsächliche und verantwortliche Mitgestaltung des Schullebens durch

die Schülerinnen und Schülern einen positiven Einfluss erzielt, was spätere Haltungen und Handlungen betrifft.

Es bleibt aber festzuhalten: Derzeit ist in Deutschland, was schulische Werteerziehung betrifft, der „technische“ Stand der ersten Diskussionsphase erreicht, d. h. es lässt sich derzeit nur das pure Vorhandensein des „nachgeschalteten Systems“ überprüfen, keinesfalls aber seine Wirksamkeit. Und häufig ergibt selbst diese Überprüfung Fehlanzeige, d. h. eine systematische Werteerziehung z. B. in einem Ethik-Unterricht findet gar nicht statt. Der dargestellte weitere Entwicklungsschritt ist aber alles andere als utopisch: Eine systematische Werteerziehung für alle Schülerinnen und Schüler in einer Kombination aus „nachgeschaltetem System“ und „motorinternen Maßnahmen“ ist längst überfällig.

Lassen wir uns zum Abschluss dieses Abschnittes auf ein Gedankenexperiment ein: Denken wir uns also eine „Maschine“, deren Hauptzweck die Herstellung „guter“ oder „glücklicher“ Menschen sei. Denken wir uns weiter, die Beschaffenheit dieser „guten“ Menschen sei bequem messbar. Eine solche „Maschine“ hätte als „Nebenprodukt“ etwa handwerkliche, sprachliche oder naturwissenschaftliche Kenntnisse.



Offensichtlich müsste man an zwei Stellen grundsätzliche Änderungen gegenüber einer herkömmlichen Schule vornehmen: Man müsste die Konstruktion des „Motors“ grundlegend modifizieren. Dazu könnte vielleicht gehören, dass die Schule den Kindern vorrangig Erlebnisse, eigene Handlungen und Erfahrungen bietet.

Und man bräuchte wohl auch andere „Betriebsstoffe“. Gehören hierzu Dinge wie Geschichte, Religion, oder gar ein neuartiges „Schülermaterial“? Wäre irgendwer, z. B. der Staat, überhaupt in der Lage, diese „Betriebsstoffe“ in ausreichend standardisierter Form zu garantieren?

II. Bewertung/Messung/Standardisierung

Wir haben gesehen, was die Technik hierzu bietet: Gemessen und standardisiert wird, was technisch-wirtschaftlich gesehen sinnvoll scheint und überhaupt messbar ist. Und: Messmethoden und Standards sind Veränderungen unterworfen, die teilweise von gesellschaftlichen Diskussionen ausgelöst werden.

Für eine Werteerziehung an Schulen sind prinzipiell zwei Methoden denkbar:

Eine Output-Messung kann etwa Fachkenntnisse abprüfen und in Form von Noten bewerten. Der Aufwand für eine derartige Messung ist gering. Bei dieser Methode wird nicht erfasst, in welcher Weise sich z. B. Haltungen herausbilden oder sich eine Werteorientierung etabliert.

Einzig durchführbar im Hinblick auf die Funktionsweise eines „nachgeschalteten Systems“ einer Werteerziehung scheint bislang eine Art „Prozessevaluation“: Es lässt sich prinzipiell überprüfen, ob die Schülerinnen und Schüler etwa bestimmte Erfahrungsmöglichkeiten in der Schule haben. Oder es lässt sich überprüfen, ob z. B. im Ethik-Unterricht kontroverse Diskussionen möglich sind, ob darstellende Unterrichtsformen eingesetzt werden usw. Der Aufwand für eine derartige Überprüfung ist ungleich höher, daher gibt es derartige Messungen bislang allenfalls in punktuellen Ansätzen.

Ein Beispiel aus der Praxis zeigt die prinzipiellen Schwierigkeiten, die mit der Evaluation einer Werteerziehung einhergehen können:

An einem Münchner Gymnasium fand vor einigen Jahren ein umfassendes Projekt statt unter dem Motto „Schule als Staat“. Im Vorfeld wurden ein „Parlament“ und eine „Regierung“ gewählt, es wurden ein „Arbeitsamt“, ein „Standesamt“, ein „Gericht“ etc. eingerichtet. In einer einwöchigen „heißen Phase“ wurde durch die ganze Schule dann „Staat“ gespielt, und zwar mit durchschlagenden positiven Erfolgen zunächst im Hinblick auf das Schulklima. Als dann einige Mitglieder dieser „Staatsorgane“ die Schule verlassen hatten, standen Kommunalwahlen an, und sechs ehemalige Schülerinnen und Schüler kandidierten bei verschiedenen Parteien für die „Bezirksausschüsse“, das ist in München die unterste kommunale Körperschaftsebene.

Messbar ist also das zahlenmäßige Engagement; ob aber auch förderliche Überzeugungen hinter dem Einsatz der jungen Leute stehen, kann nicht erfasst werden. Immerhin scheint es einem der jungen Leute darum zu gehen, „egoistisch“ seine eigene spätere Berufslaufbahn abzusichern und eben nicht im Interesse einer Allgemeinheit zu handeln. Wenn man dieses Messergebnis „gegenrechnet“ mit dem Aufwand, dann muss man zu dem Ergebnis kommen, das hier kein vernünftiges Verhältnis besteht.

Es bleibt also wieder das zentrale Problem: Was kann ich genau bewerten? Wie kann ich Handlungen einschätzen oder überhaupt erfassen, die mit großer zeitlicher Verzögerung eintreten?

III. Wertevermittlung an Schulen

a) Inhalte einer Wertevermittlung

Generell: Es geht um Lebensfragen und Werthaltungen aller Mitglieder einer Gesellschaft, und zwar besonders im Hinblick auf Handlungen im späteren Leben.

Folgende Kompetenzfelder wären daher in den Blick zu nehmen:

- personale Kompetenz, also der Umgang mit sich selbst
- Sozialkompetenz
- Fachkompetenz, z. B. ethisch-philosophisch, Religionen/Weltanschauungen, Psychologie, Sozialwissenschaft
- Methodenkompetenz, z. B. ethisch Argumentieren („gute Gründe“), Umgang mit Konflikten
- Handlungskompetenz; letzteres ist hier besonders wichtig: Handlungsmöglichkeiten müssen innerhalb der Schule erprobt werden, Erfahrungen mit „guten“ bzw. „schlechten“ Handlungen sollen ermöglicht werden

b) Rolle der Schule für eine Wertevermittlung

Die Schule muss also eine wichtige Rolle spielen als eigenständiger Lebensraum. Man geht davon aus, dass die Schule Keime für spätere Einstellungen/späteres Verhalten usw. legen kann. Die Schule bietet eine wichtige Ergänzung zu Erfahrungen in der Familie, bei der Berufsausbildung oder innerhalb einer Weltanschauungsgemeinschaft (z. B. Auslandsaustausch, Projektstage, Schullandheim usw.)

An einigen bekannten Beispielen zeigen sich aber gewisse Grenzen: Wie geht man mit muslimischen Mädchen um, die nicht am Schwimmunterricht teilnehmen, wie mit Zeugen Jehovas, die nicht an einer politischen Bildungsfahrt teilnehmen?

c) Umsetzung im Ethik-Unterricht

In einem Ethik-Unterricht ist es möglich, die oben genannten Kompetenzen systematisch zu erarbeiten. Voraussetzung dafür ist, dass eben ein Ethik-Unterricht stattfindet.

Es scheint generell zweckmäßig, in den Schulen die Kinder zu sortieren nach z. B. Alter, Ausbildungsrichtung oder z. B. Sprachkenntnissen. Speziell für den Ethik-Unterricht kann es ggf. sinnvoll sein, etwa nach sexueller Orientierung oder nach Geschlecht zu sortieren. Kann es aber angehen, die Kinder nach ihrer eigenen weltanschaulichen Orientierung oder der ihrer Eltern zu sortieren bzw. sogar von einer Werteerziehung im Rahmen eines Ethik-Unterrichts ganz auszuschließen?

d) Wichtigste Anforderung an die Schulen

Aus dem Bisherigen ergibt sich als grundlegende Anforderung an die Schulen, wenn es um Werteerziehung geht:

Eine Werteerziehung darf sich keinesfalls auf Reflexion beschränken, vielmehr muss es Spielräume geben zur Erprobung und tatsächlichen Ermöglichung von Handlungen.

IV. Situation

Aus derzeitiger Sicht muss man wohl sagen, dass momentan ein „nachgeschaltetes System“ in Form eines Ethik-Unterrichts wohl am effektivsten sein dürfte. Ein solcher gesonderter Unterricht in Werteerziehung bietet systematisch die Sicherstellung eines gewissen Mindeststandards.

Prinzipiell wünschenswert wäre, wenn eine systematische Werteerziehung als pädagogisches und zugleich schulorganisatorisches Grundprinzip, unabhängig von einem gesonderten Fach, umgesetzt werden könnte. Das aber scheint derzeit kaum durchsetzbar und wäre wegen äußerer Zwänge höchst gefährdet (z. B. Personalmangel, Zeit, Unterrichts-/Betriebsklima, bequeme Messbarkeit anderer Teilbereiche, z. B. Abi-Schnitte).

Daher nochmals: Es geht um späteres Verhalten/spätere Handlungen aller Mitglieder einer Gesellschaft. Daraus ergeben sich folgende politische Forderungen:

Wenigstens das „Neumann-Urteil“² des Bundesverwaltungsgerichtes muss endlich in allen Bundesländern umgesetzt werden. Das Fach Ethik muss dem Religionsunterricht (dazu: allen anderen Fächern) gleichgestellt sein. Diese Gleichstellung betrifft u. a. die Ausbildung der Lehrkräfte sowie Fragen der Unterrichtsorganisation.

Und ein Pflichtfach Ethik kann für alle verbindlich vorgeschrieben sein. Man sollte endlich von diesem Passus des Neumann-Urteils Gebrauch machen, denn eine systematische Werteerziehung muss allen Schülerinnen und Schüler gleichermaßen zugänglich sein!

Weil Werteerziehung eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist, ist dafür einzig der Staat zuständig. Die Einübung wirklich aller in die Werte unseres Grundgesetzes kann und muss ausschließlich gewährleistet werden durch den Staat.

Vortrag gehalten am 29.11.2008 in München
schriftlich ausgearbeitet Januar 2009

Werner Fuß
An der Würm 12
81247 München

² BVerwG Urteil v.17.6.1998 Az 6 C 11.97; <http://www.fv-ethik.de/news/CzermakBVerwG.html>